

Wie der begleitete Berufseinstieg den Praxisschock abfedern kann

Diskussionen mit Eltern oder der Aufbau einer Klassenkultur sind schwierig – besonders für Lehrpersonen, die neu sind im Beruf. Mentorsprogramme unterstützen Lehrer wie Fabio Angehrn darum beim Einstieg.

Fabio Angehrn hat sich in seinem Alltag als Lehrer noch nie alleingelassen gefühlt. Die Kollegin vom Klassenzimmer nebenan schaut vorbei, die Schulleitung steht mit Rat und Hilfe zur Seite und regelmässig trifft er sich mit anderen Berufseinsteigenden zum Austausch. «Ich fühle mich sehr gut unterstützt», sagt er. Der 24-Jährige hat diesen Sommer die Pädagogische Hochschule St. Gallen (PHSG) abgeschlossen und unterrichtet jetzt eine sechste Klasse im Schulhaus Grossacker in St. Gallen.

Nach drei Jahren PH haben Lehrpersonen das theoretische und praktische Rüstzeug für den Beruf. Trotzdem ist die Arbeit im Schulalltag mit einer eigenen

«Wir können offen und praxisnah besprechen, was uns bewegt.»

Klasse eine neue Herausforderung. Viele Kantone bieten darum einen begleiteten Berufseinstieg an. Einsteiger wie Angehrn erhalten «Beratung und Unterstützung in der Entwicklung ihrer Rolle als Lehrpersonen», wie es etwa im Kanton St. Gallen heisst.

Unter Gleichgesinnten

Die Unterstützung soll einen möglichen Praxisschock abfedern. Der Kanton lässt sich die professionelle Begleitung der Berufseinsteigenden – in Form eines Leistungsauftrags an die PH – jährlich rund eine Million Franken kosten. Aktuell nutzen 223 Lehrpersonen das Angebot, das aus einem lokalen und einem regionalen Mentorat besteht. Das Angebot existiert seit rund 15 Jahren, dauert ein Jahr und ist für alle Lehrpersonen der öffentlichen Volksschule nach dem Erwerb des Lehrerdiplooms verbindlich.

«Das regionale Mentorat ist ein gutes Gefäss, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und Fragen zu stellen. Wir können drei Stunden lang offen und praxisnah besprechen, was uns bewegt», sagt Fabio Angehrn. In seiner Gruppe habe man zum Beispiel kürzlich über die Integration ukrainischer Kinder gesprochen. Auch der Umgang mit auffälligen Verhaltensweisen werde mit Fallbeispielen

besprochen und analysiert. Die insgesamt fünf Treffen sind zwar obligatorisch, dafür werden die Berufseinsteigenden mit einer Lektion pro Woche entschädigt.

Absprünge verhindern

«Der Berufseinstieg stellt Anforderungen, die in ihrer Dynamik und Komplexität während der Ausbildung trotz integrierter Praktika nur begrenzt erfahrbar sind», sagt Isabelle Bischof. Sie leitet das Institut Weiterbildung und Beratung an der PHSG und ist dort auch Co-Leiterin der Berufseinführung Volksschule.

Besonders wichtig ist laut Bischof, dass die Unterstützung individuell gestaltet ist. Mentoratspersonen besuchen die Einsteigerinnen und Einsteiger in der Klasse oder stehen für Einzelgespräche zur Verfügung. Mögliche Themen sind die Vermittlung im Unterricht, die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern sowie der Aufbau einer lernförderlichen Klassenkultur.

Die Massnahmen sollen nicht zuletzt verhindern, dass neue Lehrpersonen wieder abspringen. Forschungsergebnisse, die belegen, dass Lehrpersonen dank einer gelungenen Berufseinstiegsphase länger im Beruf bleiben, fehlen allerdings noch. Dennoch beschäftigt sich aktuell eine Projektgruppe mit der Weiterent-

wicklung der Berufseinführung. Bischof ist überzeugt: «Wir leisten mit dem begleitenden Angebot einen Beitrag für einen gelungenen Einstieg.» Die weitere Berufsbiografie indes liege in der Hand der Lehrperson.

Gelerntes anwenden und festigen

Im Kanton Luzern dauert die begleitende Berufseinführung sogar zwei Jahre. In dieser Zeit sollen «berufliche Kompetenz gefestigt und die Weiterentwicklung des professionellen Denkens und Handelns sichergestellt» werden. Die neuen Lehrerinnen und Lehrer werden von der Schulleitung begleitet und erhalten ein lokales Mentorat. Zur Berufseinführung

«Der Umgang mit Eltern, Verhaltensauffälligkeiten und die Arbeitsmenge bereiten oft Schwierigkeiten.»

gehören ausserdem die Mitarbeit im Unterrichtsteam, ein Sommerkurs, Praxisgruppen und weitere Angebote der Schulberatung.

Der Besuch des Sommerkurses ist für alle Lehrpersonen mit einem Pensum ab 50 Prozent obligatorisch. Im Durchschnitt



Der Schulalltag hält viele Herausforderungen bereit, auf die ein Studium nur bedingt vorbereiten kann. Foto: iStock/skynesher

nehmen rund 150 Personen teil. Rund 60 Personen besuchen zudem die Praxisgruppen. Die Kurskosten werden vom Kanton übernommen.

Eigentlich bietet Luzern schon seit über vierzig Jahren einen begleitenden Berufseinstieg an. «Seit fünf Jahren empfehlen wir den Schulleitungen, für Berufseinsteigende ein Mentorat einzurichten», sagt Barbara Zumstein. Sie leitet die Abteilung Schulunterstützung in der Dienststelle Volksschulbildung. Die Lehrpersonen

«Eine Stelle zu kündigen, heisst nicht, den Beruf zu verlassen.»

seien didaktisch und methodisch gut ausgebildet, betont sie. «Was ihnen oft Probleme macht, ist der Umgang mit Eltern, Lernenden mit Verhaltensauffälligkeiten und der Arbeitsmenge.»

Luzern hat ausserdem eine Schonfrist für Junglehrpersonen: Sie sollen möglichst keine schwierigen Klassen zugeteilt bekommen und von aufwendigen Aufgaben und Leitungsfunktionen befreit werden. Auch Luzern plant, das Angebot noch auszubauen: Man suche gemeinsam mit der PH nach Lösungen, wie Studierende vermehrt auch für «Schlechtwetter-

Situationen» an Schulen fit gemacht werden können.

Was die Ausbildung nicht leisten kann

Die Bildungsexpertin Manuela Keller-Schneider findet Begleitangebote wie in St. Gallen oder Luzern sinnvoll, auch wenn Berufseinsteigende den beruflichen Anforderungen insgesamt gewachsen sind. Der Übergang von der Ausbildung in den Beruf ist komplex und stellt hohe Anforderungen. Einstiegender müssen eine Klassenkultur aufbauen und die Schülerinnen und Schüler über eine grosse Zeitspanne hinweg in ihrem Lernen begleiten. «Auf diese Aufgaben kann eine Ausbildung nur begrenzt vorbereiten», sagt die Professorin für Professionsforschung sowie Lehrerinnen- und Lehrerbildung an der PH in Zürich. Über den Berufseinstieg hat Keller-Schneider mehrere Bücher veröffentlicht.

Es gebe im Rahmen der Berufseinführung in vielen Kantonen gute Kursangebote, Supervision und kollegiale Begleitung am Schulort. Der Kanton Zürich etwa kennt seit den 1970er-Jahren unterstützende Angebote. Der Bedarf an Professionalisierung beschränke sich nicht nur auf den Berufseinstieg, so Keller-Schneider. «Professionalisierung dauert ein Berufsleben lang an.»

Berufswechsel sind normal

Inwiefern die Berufseinführung Abgängen vorbeugt, ist schwer nachzuweisen. Denn die Motive für Kündigungen und Abgänge sind sehr verschieden. Einige streben einen Wechsel des Arbeitsortes an, manche legen eine Pause ein und wieder andere reduzieren ihr Pensum.

«Eine Stelle zu kündigen, heisst nicht, den Beruf zu verlassen», sagt Keller-Schneider. Und anders als es der Lehrpersonenmangel nahelegt, sind Lehrerinnen und Lehrer ihrem Beruf sehr treu. Die Fluktuationsrate im Lehrerberuf beträgt nur etwa sieben Prozent. Das liege unter dem Niveau von anderen Berufen, sagt die Expertin.

Berufswechsel gehören zum Arbeitsleben und sind nicht zwangsläufig negativ. «In anderen Berufen gilt ein Wechsel oder eine Weiterentwicklung ja auch als Qualitätszeichen», betont Keller-Schneider.

Dasselbe müsse man auch Lehrpersonen zugestehen.

Mehr Unterstützung im Schulzimmer

Der frischgebackene Lehrer Fabio Angehrn jedenfalls schätzt die Unterstützung, die er von der Schulleitung, seinen Kolleginnen und Kollegen und auch der

«Ich wusste, auf was ich mich einlasse. Mit 18 Jahren wäre es zu früh gewesen.»

Heilpädagogin erhält. «Sonst bin ich ja meistens allein mit den Kindern im Schulzimmer.» Damit spricht er einen wunden Punkt an, den auch die Berufseinführung nicht beseitigt: In einer heterogenen Klasse mit über zwanzig Schülerinnen und Schülern ist es schwierig, allen gerecht zu werden. «Ich wünschte mir ein Bildungssystem mit mehr Ressourcen, das auch Teamteaching ermöglicht», sagt Angehrn.

Der Praxisschock hat Angehrn nicht kalt erwischt. Er hatte schon ein realistisches Bild des Lehrerberufs, bevor er die Ausbildung in Angriff nahm. Er hatte im Rahmen eines Praktikums ein Jahr lang an der PH St. Gallen gearbeitet und kam so mit dem Beruf in Kontakt. Ausserdem hatte er Zivildienst an einer Schule absolviert. «Ich wusste, auf was ich mich einlasse. Mit 18 Jahren wäre es dafür zu früh gewesen.» Einige seiner Mitstudierenden seien hingegen blauäugig in die Ausbildung gestiegen und danach «brutal auf die Welt gekommen». Um das zu verhindern, würde er es begrüssen, wenn es Pflicht wäre, schon vor der PH im Unterricht zu schnuppern.

Für Fabio Angehrn war es jedenfalls die richtige Entscheidung. «Ich mache den Beruf so lange, wie's mir gefällt und ich mich wohlfühle. Es müssen nicht zwingend vierzig Jahre sein.» ■

Jonas Wydler



Fabio Angehrn ist seit einigen Monaten Lehrer einer sechsten Klasse. Foto: zVg